

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 13-14

Artikel: Das "Grosse Haus" in Schaffhausen
Autor: J.R.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

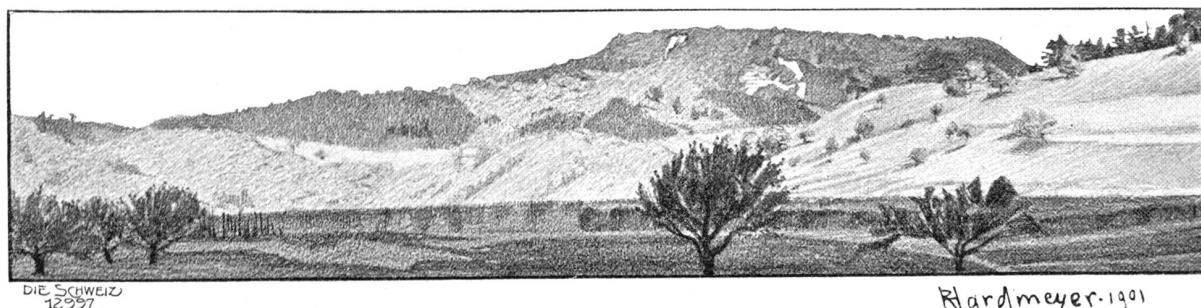
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZ
12997

Hardmeyer. 1901

Auf dem Wege nach Schaffhausen (bei Eglisau). Originalzeichnung von R. Hardmeyer, Küsnacht.

Das „Große Haus“ in Schaffhausen.

Mit vier Abbildungen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Wenige Städte im Heimatlande und auch draußen im Reiche bieten so viel Reizvolles aus alten Zeiten dar, wie Schaffhausen. Wie manches die letzten Jahrzehnte geschädigt haben, noch immer weist die alte Rheinstadt eine Fülle des charakteristischen und anziehenden auf: Wehrbauten, unter denen der Munoth seinesgleichen weit hin sucht; schmucke Portale und Erker, oft einer an den andern gereiht; Wappen die Menge und Hausszeichen mit Namen, die Ausdruck jeglichen Bekenntnisses und Fühlens sind. Zeugnis wehrhaften Troges legen die einen an, andere zählen die Tugenden auf und von der schäferlichen Einfindseligkeit bis zum Nebermutter, der kühne Phantasien entwarf, spielt sich in Namen, Verben und Bildern ein Reichtum von Erfindungen ab. Wie sollte beispielsweise die „Unmöglichkeit“ geschildert werden? Ein Schaffhauser hat es, wie Bögelin wissen wollte, zustande gebracht, indem er auf einem untergegangenen Fassadengemälde das Bild eines Schiffes gab, das mit vollen Segeln bergaufwärts will. Endlich die Brunnen, deren einer auf dem Frohnuwaagplatz das schönste Standbild eines alten Schweizers trägt. So trostig schaut der leck gelenke Gejelle von seinem Postamente herab, als ob er aus Lamparten gekommen wäre, wo er und seinesgleichen so glorreich gefochten hatten. Ältere Formen zeigt der Mohrenbrunnen, der dem Bierröhrligen gegenüber auf dem Schweriplatz steht und dort zur Rechten ist das „Große Haus“ gelegen, in welches die Textbilder einen Einblick eröffnen. Es ist bis vor wenigen Jahren das Muster eines wohlerhaltenen Patrizierhauses gewesen, dann hat die Neuzeit auch da ihren Einzug gehalten und das Erdgeschoss samt dem dahinter gelegenen Hof in eine Passage verwandelt, die trotz geschickter Dekorationen und einer historischen Wappenfolge die Reize des alten Bestandes eben doch nicht aufzuwiegeln vermag.

Bis ins 14. Jahrhundert reicht die Geschichte des „Großen Hauses“ zurück*) das 1392 im Besitz des angesehenen Bürgers Hans Wiedher erscheint. Dann treten als Inhaber die Trüllerey und Landenberg auf; am längsten, von 1569 bis 1809 haben es die Peyer im Hof besessen.

Neber den allmählichen Ausbau des Doppelhauses klären Kunstformen und Jahreszahlen auf. Zum ältesten Bestande gehörte ein romantisches Fenster, das unlängst beim Durchbrechen der Scheidemauer zwischen den beiden Hauptteilen zum Vorschein gekommen ist. Raum vor dem Anfange des 16. Jahrhunderts sodann sind die gotischen Dreifenster im ersten und zweiten Stock des Hinterflügels entstanden und die Stützen, die mit wagrechtem Gebälk die gegenüber gelegene Laube trugen. Diese vier aus Trommeln gemauerten Säulen waren mit schmucklosen Würfelkapitälern versehen, die keine Deckplatte hatten und mit Basen, die aus runder Plinthe, Kehle und Wulst bestanden. Solche posthum-romantische Formen sind im 16. Jahrhundert öfters verwendet worden und es konnte der Hof mit der Rokoko-Laube, welche diese überschlanke Säulen trugen, zu den markantesten Winkel des alten Schaffhauses gerechnet werden.

Endlich in den Jahren 1685 bis 1687 fand der Umbau statt, der dem Vorderhause seine jetzige Gestalt verlieh. 1685 ist der Erker datiert und mit der damals üblichen Bauweise stimmt auch die Struktur der Fassade überein. Sie zeigt, wie

nach gotischem Prinzip die Mauern nur passiver Verschluß und Füllwerk sind, denn nicht die Brüstungen und Zwischenpfeiler, welche die Fenstergruppen trennen, sind die tragenden Teile, sondern die Säulen und Balken, die etagenweise übereinander nach innen vorragen, sodaß die Fassade als eigentliches Gerüst erscheint. Bis ins 18. Jahrhundert ist dieses System in Kraft geblieben; nur das Formenwesen hat die stilistischen Fortschritte mitgemacht, so daß entweder Kandelaberäulen, mit Blattwerk und anderem Zierrat geschmückt, die Stelle der gotischen Stützen vertreten, oder, wie dies im Großen Hause der Fall ist, statt ihrer antiken Ordnungen, korinthische und ionische Säulen verwendet werden sind.

Wie sodann ausgebaut und für Geschäft und Haushalt gesorgt worden ist, zeigen andere Dokumente an. Zu allen Seiten und mit Recht ist des Schaffhausers Stolz sein Keller gewesen. Belege sind die Stückfässer, die der des Großen Hauses enthielt. Ein Jahrhundert lang hat die Mehrung dieses Inventars gewährt, denn von 1672 bis 1774 reichen die Jahreszahlen, die samt den Wappen der Peyer und ihrer Gattinnen auf den stattlichen Gebinden stehen. Eine Treppe mit hübscher Holzbalustrade führt zu dem großen Flur des ersten Stockes hinauf. Eine korinthische Säule nimmt als Mittelpfosten die Decke auf, wo Stuckprofile die Balken umlängen und die mit Frucht- und Blattwerk geschmückten Feldungen bilden. Zur Wucht von Profilen, Ornamenten und figürlichen Zierden ist dieser Reichtum im unteren Saale gesteigert, zu dem der Flur den Zugang bildet. So frisch und leck ist das Deckenwerk gehalten, daß einzelne Teile fast rund sich lösen und der Kampf, den Jakob mit dem Engel führt mit wirklichem Sturze auf den Beichauer droht. Ein Stein, der zu Füßen der Ringenden liegt, trägt die Jahrzahl 1721 und die Initialen H S, die an der Decke des Hinterzimmers wiederkehren. Sie sind die des Schaffhauser Meisters Hans Jakob Scherrer, der auch im Zürcher Rathaus als Stuccator beschäftigt war.

Flur und Saal sind die namhaften Teile des Hauses; es hat aber auch sonst noch Anziehendes bewahrt: Rokoko-Zimmer mit zierlichen Decken und Süpperporten; schmiedeiserne Fensterbrüstungen an der Hoffseite; Dosen, deren einer im Empire-Stil von dem Besitzer der Hauses, Herrn Heinrich Blank in Uster, dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkt worden ist, und einer andern mit grünen Nacheln, der die Initialen H C L und die Jahrzahl 1732 trägt. Es war eine Lust, von Stock zu Stock zu suchen, wo bald der Ausblick auf das Straßenzelten aus einem vornehm behäbigen Geläß ergökte und wieder ein Hinterstübchen nach dem Hof, einer Seitengasse oder sonst einem Winkel gelegen, so traulich stimmte, daß, wer es betrat, den Hausherrn um ein solches Refugium zu stiller Gedankenarbeit beneiden mußte. Endlich, wer kennt nicht die Heimlichkeiten, die solch ein weitläufiges Wesen birgt: die Lauben, wo die Thüren knarren, die Scheiben klirren und die thönernen Fliesen unter den Fußtritten klappern; die vergessenen Kämmer mit ihren oft so wunderlichen Namen, die ein Gejgleich von Haushbewohnern dem andern übertrug, und die versteckte Treppe zu den Dachräumen, wo die kindlichen Phantasien wieder erwachen, die uns das Spielen, Suchen und Entdecken in diesen abgeschiedenen Regionen so geheimnisvoll gruselig und doch zur steten Verlockung machten.

J. R. R.

*) Das Nähere hierüber erzählt J. S. Bäschlin in den Schaffhauser Beiträgen zur vaterländischen Geschichte. Heft VII. 1900. S. 59 u. f.



Der grosse Flur (1. Stock), und Saal im „Grossen Haus“ in Schaffhausen.
Photogr. Karl Koch in Schaffhausen.



Der untere grosse Saal und Detailansicht der Decke (1721) im „Großen Haus“ in Schaffhausen.
Photogr. Karl Koch in Schaffhausen.